

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zwischen dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und dem Kaiser sind bei dem Feste in Wismar Glückwunsch-Telegramme gewechselt worden.

* Der in der Venezuela-Affäre vielgenannte Boman, amerikanischer Gesandter in Caracas, ist in Berlin eingetroffen und begibt sich am 27. d. nach dem Haag als Vertreter der Ver. Staaten und Venezuelas vor dem internationalen Schiedsgerichtshof.

* Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung veranlaßt eine Erhebung über die bei den Unnungen und Innungsverbänden bestehenden Sterbekassen. Verschiedene Innungsverbände sind zu Angaben über diese Kassen aufgefordert worden.

* In Köln, der „allezeit getreuen Tochter der hl. römischen Kirche“, wie die rheinische Metropole in diesen Tagen von der katholischen Presse mit Stolz genannt wurde, tritt am Sonntag die 50. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu ihren Beratungen zusammen.

Österreich-Ungarn.

* Die ungarische Krise wuchert weiter. Kaiser Franz Joseph ist nun in Budapest und hat dort mit den leitenden Politikern seine Unterredungen. Die Ungarn fordern ungarische Kommando- und Militärgerichtsbarkeit, eigene ungarische Fahnen und begreifen Sätze mehr. Die einheitliche Kommandosprache will der Kaiser nicht antasten lassen, im übrigen ist er zu Zugeständnissen geneigt.

Frankreich.

* Die Tagung der Generalräte geht ohne besondere Zwischenfälle vor sich. Die wenigen Departementalversammlungen, in denen die Oppositionellen oder die gemäßigten Republikaner die Mehrheit haben, unterlassen indes nicht, sich in mehr oder minder heftigen Tagesordnungen gegen die Politik der Regierung auszusprechen.

England.

* Im Befinden des früheren Premierministers Lord Salisbury ist abermals eine Verschlimmerung eingetreten; sein Arzt verweilt ununterbrochen am Lager des greisen Patienten.

Italien.

* Nicht weniger als 62 998 Analphabeten befanden sich nach der Post in Italien unter den 193 183 Ausgehobenen des Jahrgangs 1881, 3320 konnten zwar lesen, aber nicht schreiben. Es gab also etwa 38 Analphabeten unter je 100 Ausgehobenen. Die höchsten Prozentsätze in dieser Beziehung zeigt die Insel Sardinien mit 55,60 Prozent Analphabeten. (Von den in Deutschland im Jahre 1901 eingestellten 260 416 waren nur 131 oder 0,05 Prozent ohne Schulbildung.)

Holland.

* In der Streitfrage zwischen Venezuela und den Mächten bezüglich des Vorkaufsrechts auf 30 Prozent der venezolanischen Zolleinnahmen hat der Zar folgende Schiedsrichter ernannt: Prof. Dr. Mazen, Professor der Universität in Kopenhagen, den russischen Justizminister Murawjew und Dr. C. Lardy, schweizerischer Gesandter in Paris, sämtlich Mitglieder des ständigen internationalen Schiedsgerichtshofes. Der Schiedsspruch soll innerhalb 6 Monaten nach der ersten Zusammenkunft des Schiedsgerichts gefällt werden, welche am 1. September stattfinden wird.

Rußland.

* In Rußland macht die revolutionäre Propaganda auch im Offizierskorps Fortschritte. Als das Militär in Kiew den Arbeitern gegenüber aufmarschierte und der Gouverneur den Befehl zum Feuern gab, trat ein Hauptmann vor seine Kompanie und verbot seinen Leuten, „auf die armen hungerigen Brüder“ zu schießen. Die Soldaten folgten dem Verbote ihres Hauptmanns, der darauf eine feurige Rede revolutionären Inhalts hielt. Der Offizier wurde durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt.

* Die allslawische Ausstellung, die im Jahre 1905 in Petersburg stattfinden sollte, wurde, wie das Ausstellungsamt nach Prag mitteilte, auf unbestimmte Zeit vertagt, und zwar, wie es in dem Schreiben heißt, „mit Rücksicht auf die Erweiterung der Ausstellung, welche längere Zeit erfordern würde, sowie im Hinblick auf die beunruhigenden politischen Verhältnisse einiger slawischer Völker, welche diese verhindern, in der gegebenen Frist die zur Ausstellung notwendigen Arbeiten zu vollenden“. (Sollte in Willäufigkeit nicht die Furcht vor dem Mißlingen der Ausstellung Schuld an der Verschiebung tragen?)

Balkanstaaten.

* Die russische Schwarzmeerflotte ist wenige Meilen vom Bosporus vor Anker gegangen. England hat eine Flottenabteilung nach Salonichi beordert. Italien und Frankreich haben ebenfalls die Entsendung von Kriegsschiffen nach den türkischen Gewässern beschlossen. (Wenn's nur da unten für die vielen Schiffe nicht zu enge wird, so daß... Zusammenstöße stattfinden!)

* Fürst Ferdinand ist durch den Ministerpräsidenten wegen der Ereignisse in Mazedonien die Stimmung im Meer wie in der Zivilbevölkerung immer kriegerischer wird, dringend ersucht worden, sofort zurück zu kehren, da seine Anwesenheit angeht der Lage unbedingt notwendig sei.

* Die „Sofioter Nachrichten“, das bulgarische Regierungsblatt, führt der Türkei gegenüber eine stark herausfordernde Sprache: Wir sind keine Herde Schafe mehr, sondern ein starkes Volk, das zeigen wird, was es kann. Bis jetzt hat die Türkei in jedem Kriege an Boden und Macht verloren. Es wird ihr wieder so gehen; wir werden nicht weichen, bis wir die Autonomie Mazedoniens den blutbedeckten Händen des Sultans entrissen haben werden. Wir sind fertig; und die Bulgaren Mazedoniens sind keine Armenier. Dazu sieht unsere Armee, die Armee von Schipta, hinter ihnen! Wenn wir dazu kommen werden, den russisch-bulgarischen Bündnisvertrag zu publizieren, einen Vertrag, der besteht, der die Unterschriften der Herren Danew und Papirifow trägt und von dem wir eine Abschrift besitzen — wenn wir diesen Vertrag veröffentlichen, dann werden den Türken die Haare gewaltig zu Berge stehen! Bulgarien wird nicht allein stehen im Kampfe gegen die Türkei!

* In Belgrad der Hofreisen verläutet, der Zar habe den Wunsch ausgesprochen, daß wenigstens der jüngere Sohn des Königs seine militärischen Studien in Rußland beende, falls es nicht angehe, daß der Kronprinz nach Rußland zurückkehre.

Amerika.

* Die Ablehnung des Panamakanalvertrages durch den kolumbianischen Senat hat, wie schon kurz erwähnt, zu einem Ständel-Veranstaltung gegeben, der den Gegenstand lebhafter Kommentare in der amerikanischen Presse bildet. Die Transzentral-Eisenbahn-Gesellschaft verheimlicht nicht, daß fünf Millionen Dollar geopfert worden sind, um die weitere Ausschlebung des Kanalbaues herbeizuführen. Der Sekretär der Gesellschaft hat selbst eingestanden, daß diese Summe nicht so bedeutend sei, wenn man bedenke, welcher ungeheure Schaden der Gesellschaft verursacht werden würde, wenn der Kanal gebaut ist.

Afrika.

* Bezüglich des Auftretens von Räuberbanden im südlichen Algerien wird gemeldet: Die Entsendung einer Schwabronn Chasseurs nach Taghit ist auf die Nachricht hin angeordnet worden, daß sich ein starker Trupp Briganten auf dem Weg nach Taghit-Bechar gemacht, das Dorf Bechar zerstört und die kriegstüchtigen Bewohner gezwungen habe, sich ihnen anzuschließen.

Asien.

* Aus Petersburg gehen der Köln. Ztg. Nachrichten zu, die die innere Lage Persiens sehr düster schildern. Trotz der offiziellen Versicherung, daß die Unruhen endgültig unter-

drückt seien, dauert die Gärung im ganzen Lande fort. Die Regierung steht ihr aus Mangel an Mitteln zur Beruhigung ohnmächtig gegenüber. Die Truppen verweigern den Gehorsam, weil sie keinen Sold erhalten, infolgedessen sucht die Regierung die Truppenteile durch zwangsweise Rekrutenaushebung zu ergänzen, wodurch aber die Gärung im Lande nur vergrößert wird. Persien steht vor inneren Ereignissen, die für das Land verhängnisvoll werden können. Die Ursache der Unruhen ist nicht nur im Fanatismus der Perser und ihrem Fremdenhaß, sondern weit mehr noch in der Erbitterung über die unerträglichen wirtschaftlichen Verhältnisse zu suchen.

Die Gefahren des Alpenports.

b. Die wieder fast täglich eintröpfenden Nachrichten von Unglücksfällen in den Alpen veranlassen einen englischen Alpinisten, sich über ihre Ursachen in einem Londoner Blatte auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen zu äußern. Wer von den Gefahren der Bergsteigerungen in den Alpen spricht, schreibt er, ist sich meist nicht recht klar darüber, daß die wirkliche Gefahr dabei nicht so sehr das Überwinden von Schwierigkeiten im Erstimmen einer besonders schroffen oder steilen Bergspitze ist, sondern daß man sich hoch oben in den Alpen vor herabsinkenden Lawinen und der Wut des Sturmes zu hüten hat. Wenn die Schneeregion erreicht ist, so sieht sich der Bergsteiger unzähligen Gefahren gegenüber. Er ist von dem prachtvollen Schneemeer umgeben und eine grandiose Einsamkeit ruft eine unvergleichliche Stimmung bei ihm hervor. Um dieses Ziel zu erreichen, muß er seine ganze Aufmerksamkeit anspannen und unbedingt den Anordnungen des Führers Folge leisten. Der wichtigste Faktor für die glückliche Besteigung eines Gletschers ist eben die Wahl des Führers. Es kommt aber trotz aller Warnungen immer wieder vor, daß unkluge Bergsteiger den Aufstieg ohne Führer versuchen. In Chamoni ist eine ausgezeichnete Vereinigung von Führern für das Gebiet des Mont Blanc, denen man sich stets anvertrauen kann. Führer kosten in der Schweiz von acht Franc pro Tag bis aufwärts zu einem für bestimmte gefährliche Bergsteigerungen festgesetztem Preise. Es kostet etwa 320—380 Franc, den Mont Blanc zu besteigen. Es ist ganz irrig, anzunehmen, daß die Besteigung des Mont Blanc an sich gefährlich ist. Sie ist nur ermüdend. Mit zuverlässigen Führern ist sie, abgesehen von den Lawinen, ganz ungefährlich. Daß trotzdem so unzählige Unglücksfälle dabei vorgekommen sind, rührt fast immer wieder daher, daß Leute ohne Führer den Berg zu besteigen versucht haben, in der Regel, weil sie die Kosten sparen wollten. In einem Falle z. B., den ich miterlebte, wollten drei gänzlich unerfahrene Bergsteiger einen Versuch machen, das Matterhorn zu erklimmen, das das Ziel jedes Alpinisten und die Verzweiflung so vieler gewiegter Bergsteiger gewesen ist. Es stellten sich ihnen Schwierigkeiten entgegen und natürlich ereignete sich ein Unglücksfall. Andere haben die Manie, sich unmögliche Aufgaben zu stellen und bringen ihr Leben in Gefahr, um eine Bergspitze zu ersteigen, die keiner, der bei Sinnen ist, zu ersteigen versuchen würde. Der Schreier, einen „Morsord“ aufzustellen, spielt hierbei eine große Rolle, ein Ehrgeiz, den der Wagemutige in neunzig Fällen von hundert mit dem Leben büßen muß. Die edlen Bergsteiger betrachten diese Waghalle als die größten Feinde des Alpinismus. Andere besteigen einen Berg in gewöhnlichen Kleidern, mit einem schwachen Spazierstock, einer Zigarre im Munde und dem Panama aus dem Kopfe. Dieser Herr gelangt vielleicht drei- bis vierhundert Fuß hoch und verschwindet. Auf dem Salève, einem Berg in der Umgebung von Genf, dessen Besteigung bei den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln völlig ungefährlich ist, verunglückte ein Herr, der abgerufen war, da er keine Nägel an seinen schönen Lederstiefeln hatte. Ich nahm teil an der Rettungsexpedition: er wurde in einem tiefen Abgrund gefunden, mit einem leichten Flanellanzug und mit dünnen

gelben Handschuhen bekleidet... Für den Berg bietet der Alpenport besondere Gefahren. Sie sind die neuen elektrischen Eisenbahnen gut, die von den Alpinisten mit einiger Achtung betrachtet werden; viele der Bergbahnen können jetzt mit Hilfe dieser Bergbahnen besiegen werden. Der Reiz ist dadurch vielfach geschwunden; und auch die Alpenmanier Damen, die die Namen einiger bekannter Berge tragen, werden jetzt mit einem Verdacht von denen betrachtet, die die Schwierigkeiten des Aufstiegs kennen. In den Tagen von Montreux erschien eines Tages eine Dame von reichlich fünfzig Jahren, eine Amerikanerin, mit einem Alpenstock. „Wie heißt Sie, Rogers de Naye“ auf diesen Alpen? „Gerne, meine Dame,“ war die Antwort. „Manipulation nahm nicht viel Zeit, und die Dame gegangen war, sagte der Bergführer lächelnd: „Diese alte Dame ist nicht imstande, die „Rogers de Naye“ zu besteigen. Aber seit die Bahn hinaufgeht, ich täglich wohl zehn Stöße am Tage mit der Schippe zu versehen; dabei kommen die überhaupt nicht aus der Bahn heraus, bis Gipfel erreicht ist.“ Im Berner Oberland man für geringe Kosten verhältnismäßig und hübsche Bergpartien mit sicheren machen. Wenn man aber solche Nischen das Weishorn oder Wetterhorn ersteigen muß man schon 240 Mk. wenigstens ausgeben. Das Weishorn hat einen schlechten Aufstieg der Blitze; viele Besteiger sind dort Blitze getroffen oder von Lawinen weggerissen worden. Als alter Bergsteiger kann ich wieder nur raten, daß man auf seine schuhung achte, seine Seile ausprobieren, Eisart hütte wie seine eigene Braut, und allem — gute Führer!

Von Nah und fern.

Prosper Arenberg. Zur Angelegenheit des Prinzen Prosper von Arenberg, der nächst zur Weiterverhütung seiner fünfjährigen Freiheitsstrafe von Hannover in anderes Gefängnis übergeführt werden wird noch gemeldet, daß die Untersuchung der hiesigen Beamten, welche dem während seiner Gast in Hannover angelegten einige Freiheiten eingeräumt haben, in Bezug zum Abschluß gelangt ist. Das amtliche Ergebnis der Untersuchung soll auf höhere Ordnung demnächst der Öffentlichkeit übergeben werden.

Solgendes seltsame Kulturbild dem B. T. aus dem württembergischen Amt Kirchberg berichtet: In Holzmaden ist dem heiden Scheuten Bauhof vor 20 Jahren ein Mord an der eigenen Mutter durch die Schwiegermutter verübt worden. Bartha seine Frau wurden zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt zu Ludwigsburg, die Frau in ein Frauenzuchthaus zu Götteszell. Vor ein Tagen wurden beide Sträflinge, da sie sich fährten und ihr Verbrechen bereuten, begnadigt und entlassen. In der Heimatgemeinde Kirchheim, wohin sie sich wandten, schickten Leute ebenfalls Gnade gefunden zu haben, wurden nicht nur kräftig unterstützt bei Wiedereinrichtung ihres Hausstandes, man reitete ihnen sogar noch Dotationen! Bartha erzählte darüber einem Berichterstatter, daß er von Götteszell nach Kirchheim bin ich von den Verwandten aus herzlich willkommen geheißen worden. Erst um 12 Uhr traf mein Mann ein. Wir gingen ins Haus zur Linde, wo wir uns errichteten, ging der Heimat zu. Unterwegs in Holzmaden hat uns die ganze Holzmadener Jugend empfangen. Vor unserem Hause hatten sie versammelt, Männer, Frauen und Ledigen. Die Menge sang „Gott ist Lob und „Lobe den Herrn, meine Seele“ Verse. Wir haben bittlich geweint, und ging alles ins Lamm-Wirtshaus, und da es zu wie bei einer Hochzeit. Es wurde tanzt und Musik gemacht. An die auswärts Verwandten hat man telephoniert zc.

Vergeltung.

7] Kriminalroman von A. v. Sahn.

„Wollen Sie denn nicht bedenken, verehrte Frau, wie viel gerade ich für den Unglücklichen getan habe.“

„Ja, auf mein inständiges Bitten —“
„Gleichviel, Sie dürfen in Ihrer Aufregung nicht zu weit gehen. Wenn ich Ihnen gestehe, daß es mir leid tut, den armen Menschen heut früh mit meiner Lanze gequält zu haben, so ist dies das äußerste Zugeständnis, das ich machen kann. Einen anderen Vorwurf darf niemand gegen mich erheben. Ich habe nach Recht und Gewissen gehandelt und, durch Ihre Teilnahme angeregt, für die Freisprechung des Mannes gekämpft.“

„Daß Sie keinen Justizmord begünstigten, wollen Sie sich als eine Tugend anrechnen? — Ah, mein Herr, Sie sind unklug, mir gegenüber darauf hinzuweisen. Ich werde den heutigen Tag nie vergessen — und immer wird mir die Szene in der Gefängniszelle ein Schandfleck in meinen Erinnerungen bleiben. Wie traurig es sich anhöre, als er sang! — Wui, ich werde die Neue über diesen Frevel nie los werden. Könnte man nur etwas für die Hinterbliebenen des Armen tun!“

„Diese Gelegenheit will ich Ihnen verschaffen, holbeste Samariterin, ich verspreche es Ihnen. Vorläufig werden die beiden Frauen mit ihren eigenen Gefühlen zu kämpfen haben. Ehe die Niedergebückten fremden Einfluß übertragen, sei es auch die Hand der zartesten

Menschenliebe, die ihnen milden Trost spenden will, wird eine geraume Zeit vergehen. Später, wenn wir voraussetzen können, daß die aufgeregten Gemüter den ersten Sturm überwunden haben, führe ich Ihnen die Frauen zu oder ich begleite Sie in die Mühle. Dann können Sie Ihren philanthropischen Gefühlen volles Genüge verschaffen. Genügt Ihnen diese Zusage? — Nun, seien Sie wieder gut!“
„Ich weiß es ja, daß Sie es nicht böse gemeint haben — aber ziehen Sie eine Lehre daraus, daß man Unglückliche nicht zu törichten Scherzen mißbrauchen darf. — Übrigens,“ fuhr sie fort, denn sie war im Geiste noch immer mit ihrer Beschäftigung besetzt, „auf welche Weise könnte man den Frauen am wirksamsten helfen?“

„Mit einer Summe —“
„D pui, mir nicht mit Geld, mit echter Teilnahme will ich meine Schuld abzahlen.“
„Eine Schuld, Teuerste, die Sie nie begangen haben —? Aber ich will Sie von Herzen gern in Ihrem edlen Vorhaben unterstützen, — vielleicht entlastet mich der bewiesene gute Wille wieder in Ihren Augen. Sie können die Kleine in Ihr Haus nehmen!“ sagte er dann plötzlich, von seiner eigenen Idee überzeugt.
„Welche Kleine?“

„Die Schwester des Müllers, das allerliebste Landmädchen. In unserem künftigen Haushalt,“ er lächelte bedeutungsvoll, „dürften wir vielleicht Verwendung —, — sie war heute morgen bei mir,“ fuhr er erläuternd fort, als er dem fragenden Blick der schönen Witwe be-

gegnete, — „sie hat mich, eine Unterredung des Ehepaares zu gewähren. Hätte ich mich nicht erweichen lassen, dann lebte der Unglückliche vielleicht noch. Sie wissen doch, daß ihm die Frau selbst die Waffe in die Hand getrieben hatte, mit welcher er —“

„Ja — jähredlich! Welch schredliche Fronte des Schicksals! — Aber er hätte vielleicht in Ermangelung dieser Waffe eine Fensterscheibe zerbrochen und sich die Ader geöffnet. Verzweifelte finden immer Mittel und Wege, ihre unglücklichen Entschlüsse zur Ausführung zu bringen. — Also das Mädchen war bei Ihnen? Sie sagten mir nichts davon — und außerdem ist der Vorschlag von vornherein hinfällig — das Mädchen ist verlobt!“

„Sie kann doch den Menschen nicht heiraten wollen?“
„Wie?“ fragte Frau von Dorinska erstaunt. „Sie haben einen Nebengebanten! — Halten Sie ihn für den Mörder?“ fragte sie scharfsinnig.

„Durchaus nicht,“ meinte er erschrocken ab. „Ich wollte eigentlich sagen, jetzt könnte sie ihn nicht heiraten wollen.“

„Ein Jahr ist schnell vergangen, — dann heiratet sie ihn eben später. — Aber wir haben ja genügend Zeit und Gelegenheit, unsere Absichten eingehender zu besprechen! Für jetzt Adieu, mein künftiger Herr und Tyrann — heut bleibt der Samstag für Sie in Blut.“

„Ich werde nicht verfehlen, Liebenswürdigste, Ihnen mein glühendes Herz zu Füßen zu legen.“

Noch ein respektvoller Handkuß und beiden schieden.

* * *

Nach vergeblichem Zureden war es mit rücksichtsloser Gewalt gelungen, die Mörderin aus dem Gefängnis zu entlassen. Sie hatte angenommen, daß der Richter sie freigesprochen und auf das Wägelchen zu befördern lassen worden war, half der verweirten das unglückliche Weib auf dem Wagen zuhalten.

Das Wiedersehen der Verlobten war freudiges gewesen. Ein scharfsinniger Mensch hätte Gelegenheit gefunden, Interesse Beobachtungen zu machen und Schicksal zu ziehen, die ein großes Streiflicht auf die Frage des Prozesses geworfen hätten.

Mit einer Gebärde instinktiver Abwehr das Mädchen sich zurückgezogen, als sie von gewaltigen Empfindungen bewegt, abzutrat.

Der glückliche Ausgang des Prozesses der Selbstmord seines Schwagers hatten Seele in einen Zwiespalt gestürzt, wie er keine schredlicher gar nicht denken ließ. Er stand einem Konflikt, der unabsehbar weit in den Lebensbahn eingreifen mußte und dessen Ende unmöglich schien.

Niedergebückten Auges hatte er Mädchen seine Hände gereicht, in seinen arbeitete es bestig, während er ihre Finger drückte.
Nur mit Aufwand der äußersten Kraft